

Die Amtsträger der jüdischen Gemeinde in Hildesheim 1933 bis 1942¹ Von Hartmut Häger

Mein Buch „Zum Wohl der Menschen und zur Ehre Gottes. Die Amtsträger der jüdischen Gemeinde in Hildesheim 1933 bis 1942“ stellt die Biografien von achtzehn Hildesheimern vor, die in der NS-Zeit ein Amt in der jüdischen Gemeinde bekleideten. Das waren im Hauptamt die Rabbiner Abraham Lewinsky und Joseph Schwarz, die Kantoren Josef Hirsch, Joseph Cysner und Leo Kosminski sowie die Lehrer Ascher Stern, der sich selbst „Oskar“ nannte, Hermann Einstein und Hermann Spier. Amtsträger im Ehrenamt waren die Vorsteher Alex Rehfeld, Eduard Berg und Otto Meyerhof sowie die Gemeindeausschussmitglieder Siegfried Davidson, Moritz Friedheim, Leopold Fulder, Albert Goldschmidt, Emil Hirsch, Julius Loeb und Willi Moses.



Nur Männer konnten Amtsträger sein. Frauen arbeiteten nur in der Schule als Fachlehrerinnen: 1933/34 Fräulein Gieren, 1935/36 Fräulein Wallis und 1937 Frau Heine. Sie waren Christinnen. In Betrieben konnten Frauen Gesellschafter sein, entscheidungsbefugt und zeichnungsberechtigt waren sie nicht. Tatsächlich wirkten sie in der Regel im Geschäft mit, so dass sie einsprangen, wenn der Mann starb, beim Militär war oder inhaftiert wurde. Frauen waren gesellschaftlich hoch angesehen (z. B. Anna Davidson), kunstsinnig (z. B. Edith Meyerhof), exzellent gebildet (wie die Stieftochter Otto Meyerhofs Klara Löbenstein) und heldenhaft mutig (wie z. B. Erna und Renate Berg oder Käte Moses). Ohne ihre Frauen hätten die Amtsträger ihre gesellschaftliche Stellung kaum halten können. Einige hätten ohne sie nicht überlebt.

¹ Vortrag für den Hildesheimer Heimat- und Geschichtsverein am 22.1.2020.

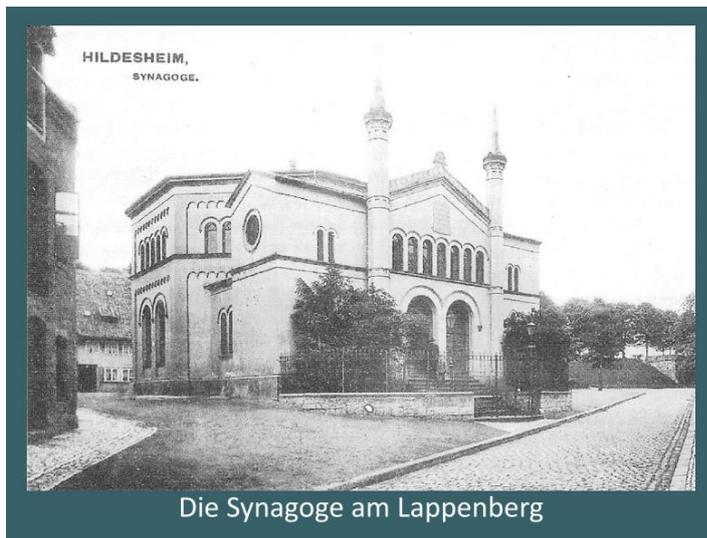


Wir sprechen über neun Jahre, in denen vernichtet wurde, was sechshundert Jahre vorher begonnen hatte. Für diese 600 Jahre bildet das Jahr 1601 eine Zeitachse. 300 Jahre davor siedelten sich Juden in der 1322 erstmals erwähnten Judenstraße an, einem Ghetto, das zum Marktplatz mit einem Tor verschlossen war. Ihr Bevölkerungsanteil schwankte zwischen 0,8 und 1,4 Prozent. 1457 wichen sie der ruinösen Zahlungsverpflichtungen an den Rat durch Flucht aus. 1527 durften einzelne gegen Schutzgeld zurückkehren. 1595 wurden sie wieder ausgewiesen, gegen ein entgegenstehendes Reskript von Kaiser Rudolf II. 1601 kam die Samtregierung für Alt- und Neustadt einer Niederlage vor dem Kaiserlichen Hofgericht zu Prag zuvor, indem sie mit den Juden einen „Vergleich“ aushandelte, der neben einigen Auflagen vor allem die Zahlung von 1.200 Gulden, also rund 4,2 kg Gold, vorsah. In den 300 Jahren danach blieb zumindest die Existenz der jüdischen Gemeinde unangefochten. Um 1900 schien die Emanzipation erreicht zu sein. Zwar gab es sie bereits im Königreich Westphalen von 1807 bis 1813, aber sie wurde nach dem Sieg über Napoleon wieder zurückgenommen. Erst 1848 galt – zumindest auf dem Papier – auch im Königreich Hannover das Verfassungsgebot: „Die Ausübung der politischen und bürgerlichen Rechte ist vom Glaubensbekenntnis unabhängig.“

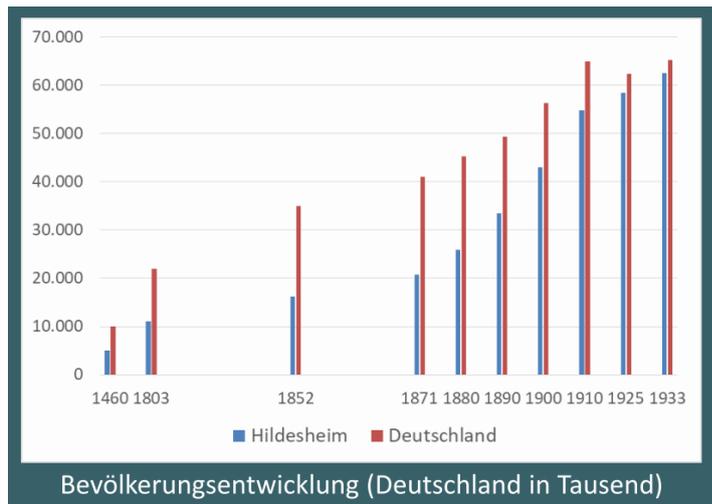


Zwischen 1848 und 1933 liegen 85 Jahre, zwischen 1933 und heute 87. Von den Menschen, die das Achsenjahr 1933 bewusst erlebten, gibt es heute nur noch wenige. Für mein Buch konnte ich noch vier befragen, darunter Guy Stern und Renate Neeman. Unser Ehrenbürger Guy feierte am 18. Januar 2020 seinen 98. Geburtstag, Renate, die Tochter des Bürger- und Gemeindevorstehers Eduard Berg, wird am 18. Februar 94.

Zwei, die 1933 die Zeit seit 1848 bewusst erlebt hatten, waren die 94-jährige Witwe Sophie Herzberg und die 90-jährige Henriette Sabel. Herzberg war mit der Familie Dux verschwägert und lebte in ihrem Haus am späteren Paul-von-Hindenburg-Platz 3. August Dux war von 1883 bis 1903 Gemeindevorsteher. Sabel war Ehrenvorsitzende im jüdischen Frauenverein und Witwe von Gustav Sabel, Gemeindevorsteher von 1889 bis 1909. Herzberg starb 1934, Sabel 1938. Sie haben beide den Prozess der jüdischen Emanzipation miterlebt, der parallel zum Emanzipationsprozess des Wirtschaftsbürgertums und der Arbeiterklasse verlief und eng mit ihm verwoben war.



Sie hätten dabei sein können, als am 9. November 1849 Landrabbiner Meyer (Moritz) Landsberg die Synagoge am Lappenberg einweihete, dort, wo 1601 die Gemeinde wiedererstand war, auf den Tag genau 89 Jahre vor ihrer Schändung und Zerstörung. Mit der Aussage, die Synagoge liegt nicht „in einem finstern und versteckten Winkel“, sondern erhebt sich „auf freiem Platze als freier Tempel befreiter Brüder“, brachte Landsberg die Hoffnung, aber auch das Selbstbewusstsein und Lebensgefühl der damaligen jüdischen Hildesheimerinnen und Hildesheimer zum Ausdruck. 1881 wurde nebenan die Israelitische Gemeindeschule eröffnet. Der Lappenberg war da schon lange kein jüdisches Ghetto mehr, aber er blieb das kultische, kulturelle und administrative Zentrum der jüdischen Gemeinde. Von 1300 bis 1848 hatte sich die Hildesheimer Bevölkerung von etwa 10.000 auf etwa 15.000 vermehrt. Von 1848 bis 1933 vervierfachte sie sich auf über 60.000. Die jüdische Gemeinde wuchs mit, aber ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung sank. Ihren Höchststand erreichte sie 1900 mit 617 Mitgliedern. Das entsprach aber nur noch 1,4 Prozent der Gesamtbevölkerung gegenüber 2,2 Prozent im Jahr 1871. An Köpfen zählte die Gemeinde da aber nur 453. Für 1933 weist die Statistik 515 jüdische Hildesheimerinnen und Hildesheimer aus, anteilig 0,8 Prozent, Tendenz sinkend. Bis auf die gebürtigen Hildesheimer Davidson und Meyerhof, zogen alle Amtsträger zwischen 1876 (Friedheim) und 1905 (Berg) zu.



Die rasante Einwohnerentwicklung Hildesheims verlief ähnlich wie im gesamten Deutschen Reich. Sie wird mit dem Stichwort „Industrialisierung“ erklärt, aber die Industrialisierung hatte viele Gesichter. In Hildesheim blühte die Agrarindustrie auf, die ein Aufblühen der Landwirtschaft bedingte und bewirkte. Hildesheim spielte seine Rolle als Herz der Hildesheimer Börde, und der wirtschaftlich aktive Teil der jüdischen Bevölkerung spielte dabei mit. Im Gesamtvorstand waren einige der Treiber des wirtschaftlichen Aufschwungs vertreten:

Otto Meyerhof, Siegfried Davidson und Willi Moses leiteten Privatbanken

Eduard Berg und Julius Loeb waren als promovierte Rechtsanwälte und Notare für die Rechtsgeschäfte zuständig.

Moritz Friedheim war Viehhändler.

Emil Hirsch handelte mit Molkereiprodukten und betrieb eine Trocknungsanlage.

Alex Rehfeld war Schrotthändler

Leopold Fulder und Albert Goldschmidt betrieben große Bekleidungsengeschäfte.

Neun der zehn in der freien Wirtschaft Tätigen waren Selbständige, Leopold Fulder war Prokurist des Konfektionsgeschäfts Löbenstein & Freudenthal (1936 von Carl Kreßmann übernommen).

Alle Vorstandsmitglieder gehörten zum oberen Drittel der jüdischen Gemeinde, also auch gesamtstädtisch zur wohlhabenden Bevölkerungsschicht. Sechs wohnten in eigenen Häusern oder Villen, vier wohnten großräumig zur Miete. Mit ihrem Status konnten sie auch außerhalb der jüdischen Gemeinde akzeptiert werden. Mindestens acht Amtsträger gehörten Organisationen außerhalb der jüdischen Gemeinschaft an: Abraham Lewinsky und Otto Meyerhof dem Museumsverein, Meyerhof auch noch Eintracht Hildesheim, Hermann Einstein dem Turnverein Buchau, Hermann Spier dem Hessischen Volksschullehrerverein und dem Republikanischen Lehrerbund, Eduard Berg dem Haus- und Grundbesitzerverein und der Deutsch Demokratischen Partei, Siegfried Davidson dem Alpenverein. In der Industrie- und Handelskammer Hildesheim gehörte Alex Rehfeld zum Großhandelsausschuss und Leopold Fulder zum Einzelhandelsausschuss. Umgekehrt unterrichteten christliche Lehrerinnen jüdische Kinder und spielte der christliche Musiklehrer Theodor Niemann von 1895 bis 1937 in der Synagoge die Orgel. Die Grenze zur christlichen Umgebungsgesellschaft war seit 1871 durchlässig geworden.



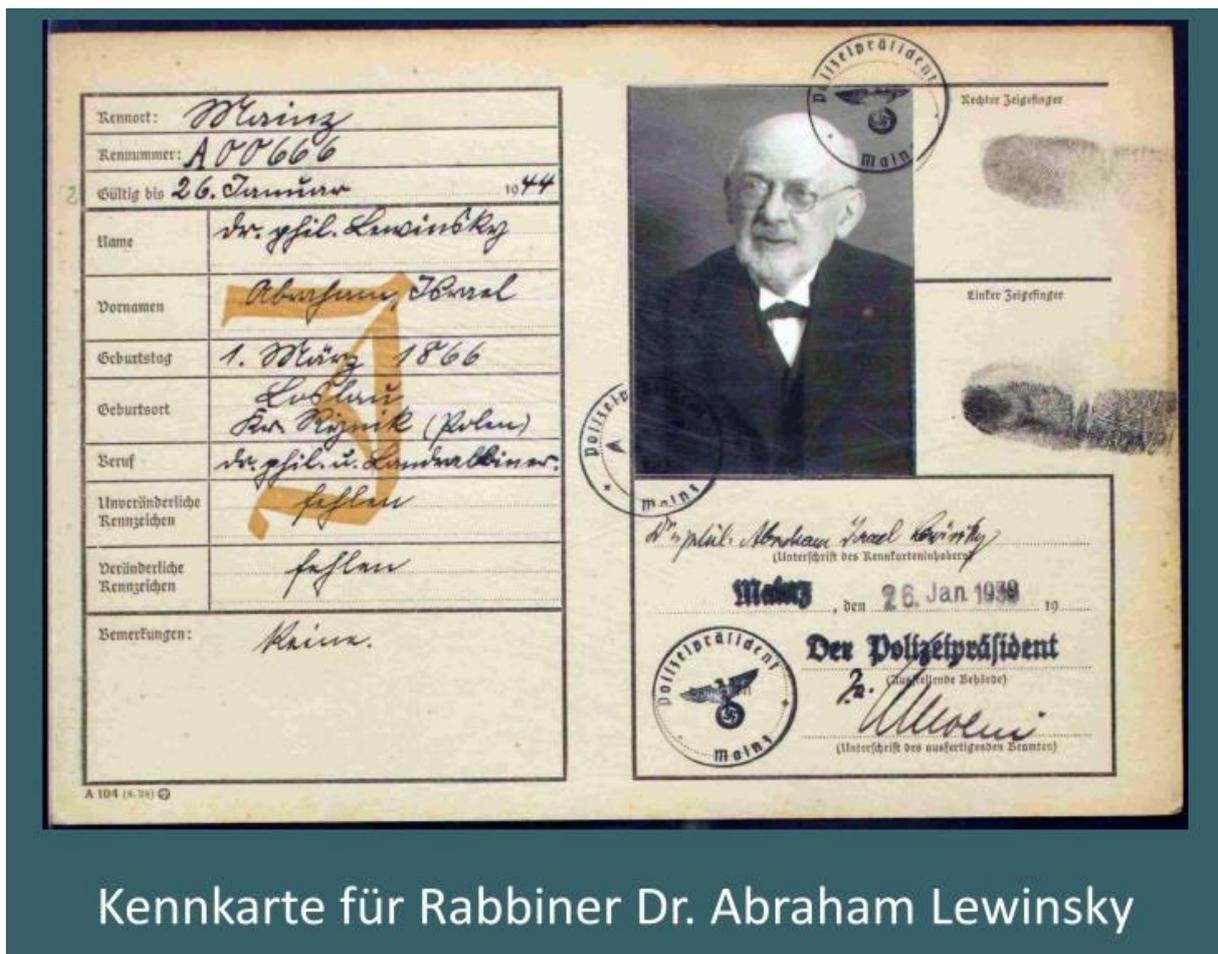
Ihre patriotische Gesinnung zeigten einige Amtsträger – sicher exemplarisch für alle und für andere Gelegenheiten – im Ersten Weltkrieg: Anfang Juni 1917 gehörte Lewinsky zusammen mit Else Ehrlich, der Vorsteherin des jüdischen Frauenvereins, zum Ortsausschuss Hildesheim, der zur „U-Boot-Spende“ aufrief. Beide gehörten im Juni 1918 auch dem Ortssammelausschuss für die Kolonial-Krieger-Spende an. Alle Banken unter jüdischer Leitung stellten sich als Annahmestellen zur Verfügung. Das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielten Eduard Berg und Willi Moses. Hermann Spier wurde noch 1934 das Ehrenkreuz für Frontkämpfer verliehen. Auch Julius Loeb war Frontsoldat im Ersten Weltkrieg. Alex Rehfeld gehörte wie Oskar Stern der Landwehr an.



Spätestens 1935 mussten die so hoch Angesehenen erleben, wie bei den Übergriffen durch Nationalsozialisten Abwehraktionen nichtjüdischer Hildesheimerinnen und Hildesheimer

weitestgehend ausblieben. Stattdessen demütigten und misshandelten sie auch christliche Mitbürgerinnen und Mitbürger, die keiner Parteiorganisation angehörten. Der rassistische Antisemitismus griff in der Bevölkerung erst langsam, nach 1935 aber immer schneller um sich. Dem religiös motivierten Judenhass hätten sie sich durch Konfessionswechsel entziehen können. Den rassistischen Judenhass konnten sie nicht abwenden. In kurzer Zeit wurden geachtete, respektierte Mitbürger der Mittel- und Oberschicht zu rechtlosen, geächteten „Untermenschen“.

Jeder der Amtsträger musste diesen Entwertungsprozess erleiden, zusammen mit seiner Familie und gemeinsam mit den Gemeindegliedern. Zehn entzogen sich diesem Leidensdruck und der Verfolgung durch Flucht, zwei starben eines natürlichen Todes, fünf wurden deportiert und ermordet.



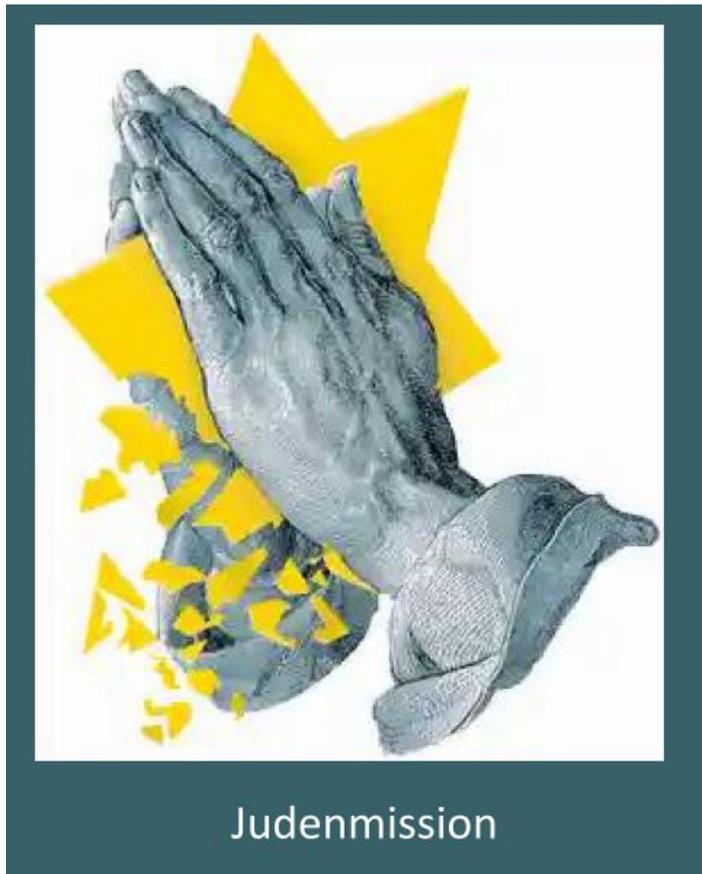
Kennkarte für Rabbiner Dr. Abraham Lewinsky

Bei der Auswahl ihrer Amtsträger hatte die jüdische Gemeinde eine glückliche Hand. Die Rabbiner zeichneten sich schon früher durch hohe Qualifikation, weitreichende Reputation, starke Integrationskraft und lange Amtszeiten aus. Als Landrabbiner führten sie die Aufsicht über bis zu 32 Gemeinden im Regierungsbezirk. Das Landrabbinat war umstritten. Göttingen und eine Anzahl südhannoverscher Gemeinden hielten sich zum Beispiel 1892 der Wahl von Abraham Lewinsky fern, weil sie das Landrabbinat ablehnten. Diese überregionale Integrationsaufgabe stellte sich auch noch Lewinskys Nachfolger Joseph Schwarz, der 1936 gewählt wurde. Als Ortsrabbiner gelang es beiden, den unterschiedlichen Intensitäten der Religionsbindung und -ausübung, von der streng orthodoxen Ausrichtung bis zur liberalen, gerecht zu werden. Die aus Osteuropa zugezogenen Juden galten als strenggläubig, während die einheimischen Juden mehrheitlich einer offen-konservativen Richtung folgten. Im

Haushalt des langjährigen Gemeindevorstehers Eduard Berg wurde zum Beispiel nicht kosher gekocht.



Beide Landrabbiner hatten am renommierten Jüdisch-Theologischen Seminar Breslau studiert. Lewinsky promovierte in Heidelberg, Schwarz wurde 1962 mit der Ehrendoktorwürde des Hebrew Union-College in Cincinnati, einem reformorientierten Rabbinerseminar, ausgezeichnet. Beide kamen nach einer kurzen Zwischenstation als Rabbiner nach Hildesheim, Lewinsky aus Weilburg, Schwarz aus Liegnitz. Der erste Dienort des einen lag in der Nähe des Geburtsorts des anderen. Lewinsky stammt aus Loslau in Oberschlesien, Schwarz aus Korschenbroich in Mittelhessen. Lewinsky kam 1892 als 26-Jähriger nach Hildesheim, Schwarz war 30. Lewinsky heiratete 1894 Dorette Rosenberg und hatte mit ihr zwei Söhne und eine Tochter. Schwarz hatte kurz vor dem Amtsantritt in Hildesheim Anneliese Levy geheiratet und mit ihr zwei Söhne bekommen. Lewinskys Familie wohnte in der Viktoriastraße, Schwarz zog mit seiner Frau in die Oldekopstraße. Beide müssen ausgleichende, tolerante und den Menschen zugewandte Männer gewesen sein. Wie die Lehrer waren sie aufs engste mit den Familien ihrer Gemeinde verbunden. Lewinskys Dienstantritt fiel zeitlich mit der Eröffnung des neuen jüdischen Friedhofs an der (heutigen) Peiner Straße zusammen. Etwa 80 Prozent der dort Bestatteten hat Lewinsky zur ewigen Ruhe begleitet, zehn Prozent Schwarz, darunter mehrere, die sich selbst das Leben genommen hatten.



Lewinsky erreichte für die jüdische Religionsgemeinschaft eine gleichberechtigte Stellung neben den anderen sowie einen toleranten Umgang der Konfessionen miteinander – und damit letztlich die Integration in die Umgebungsgesellschaft. Oberbürgermeister Ehrlicher schätzte ihn. Zu Feierlichkeiten im Bischofspalais und im Dom wurde er eingeladen. Als er 1916 gegen die „Judenmission“ des Pastors von St. Lamberti, Gustav Crome, bei Ehrlicher protestierte, vor allem gegen dessen Aussage, „daß die Juden in unserer Stadt nur ungern geduldet würden“, erhob Ehrlicher „gegen die Aufstellung derartiger Behauptungen und im Namen der Bürgerschaft Hildesheims lebhaftesten Widerspruch...“. 1933 und später nahmen weder Ehrlicher noch die christlichen Kirchen die Hildesheimer Juden vor antisemitischen Feindseligkeiten in Schutz.

Lewinsky trat ein Jahr nach dem Tod seiner Frau am 1. Juli 1935 nach 42 Jahren in den Ruhestand. Er verließ Hildesheim und zog zu Verwandten nach Mainz. 1941 musste er mit ihnen in ein „Judenhaus“ umziehen. Er starb am 18. Dezember 1941 in Mainz und wurde dort auch begraben. Am 20. März 1942 begann die Deportation der Mainzer Juden.

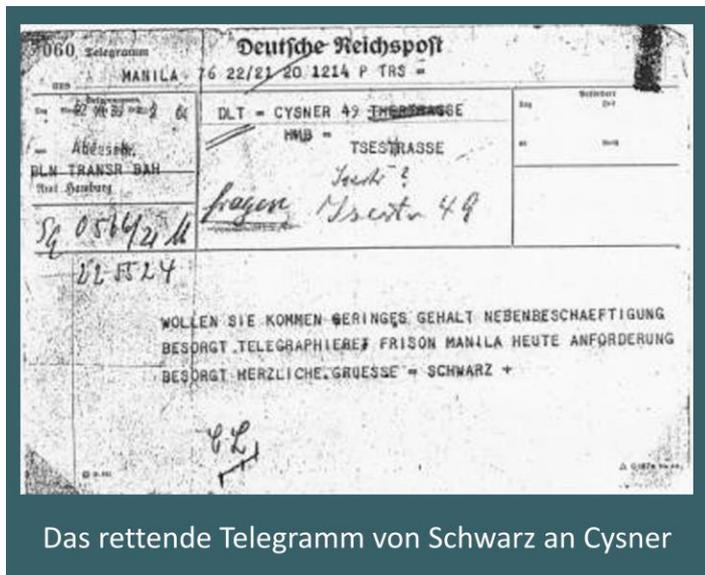


Kantor Joseph Cysner

Von den Kantoren wirkten 1933 und danach sehr kurz der Studienassessor Josef Hirsch, von 1933 bis 1937 Joseph Cysner und danach der Synagogendiener Leo Kosminski in der Gemeinde. Cysner Eltern wohnten lange in Oswiecim in Polen, also in Auschwitz, flohen vor Pogromen Anfang der 1880er nach Wien und zogen schließlich nach Bamberg, wo Joseph 1912 zur Welt kam. Er studierte an der orthodoxen Israelitischen Lehrerbildungsanstalt in Würzburg und kam gleich nach dem Abschluss nach Hildesheim. In der Erinnerung von Renate Neeman kam er „aus Polen“. Er habe Hebräisch, das Alte Testament und jüdische Geschichte unterrichtet und daneben den Kinderchor für die wöchentlichen und festlichen Gottesdienste in der Synagoge geleitet. Die C-V-Zeitung, Organ des Central-Vereins Deutscher Staatsbürger Jüdischen Glaubens, schrieb am 13. Dezember 1934 über eine Feierstunde der jüdischen Jugendvereine, der aus Kindern bestehende Hildesheimer Synagogenchor habe unter der Leitung von Joseph Cysner mit hebräischen Liedern der Versammlung das Gefühl einer wahren Gemeinde gegeben.

Als Schwarz Ende Dezember 1936 sein Landrabbineramt antrat, fand er eine Gemeinde in Auflösung vor. Aus seinem engeren Umfeld flüchteten 1938 der Gemeindevorsteher Eduard Berg nach Holland, der Lehrer Hermann Einstein in die USA, aus dem Engeren Ausschuss Leopold Fulder nach England. Joseph Cysner nahm 1937 beim Hamburger Tempelverein eine Lebenszeitstelle als Prediger an. Joseph Schwarz bewarb sich angesichts dieses Exodus auf die neugeschaffene Rabbinerstelle in Manila. Am 1. September 1938 hielt er seine Abschiedsrede in der Synagoge. Achtzig Prozent der Gemeinde in der philippinischen Hauptstadt bestand aus Flüchtlingen, meistens aus Deutschland und Österreich. Der neue

Rabbiner musste bis zu 2.500 Menschen unterschiedlicher Sprachen, Kulturen, religiöser Praktiken und wirtschaftlichen Status integrieren. Schwarz erinnerte sich an seinen begabten und beliebten Kantor Joseph Cysner.



Ende September 1938 war Schwarz in Manila angekommen, am 22. November 1938 telegraphierte er an Cysner, Hamburg, 49 Tsestrasse. Die Post ermittelte die richtige Anschrift Isestraße 49. Das Telegramm erreichte Cysner aber nicht dort in Hamburg, sondern jenseits der polnischen Grenze im Lager Zbaszyn. Was machte er da? Vom 26. bis 30. Oktober 1938 waren rund 17.000 Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit handstreichartig inhaftiert, zur polnischen Grenze deportiert und unter Gewaltandrohung hinübergetrieben worden. Der überraschte polnische Grenzschutz wurde von den verzweifelten Menschen überrannt, die man dann in einer Art Notaufnahmелager bei Zbaszyn internierte. In diesem Chaos empfing Cysner das Telegramm „WOLLEN SIE KOMMEN / GERINGES GEHALT / NEBENBESCHAEFTIGUNG BESORGT / TELEGRAPHIERE FRISON MANILA / HEUTE ANFORDERUNG BESORGT / HERZLICHE GRUESSE – SCHWARZ –“ Frison war die Fernschreiberadresse des Jewish Refugee Committee, das zusammen mit anderen Fonds US-amerikanischer jüdischer Flüchtlingsorganisationen die jüdische Gemeinde Manilas finanzierte.

Im Mai 1939 ging Cysner in Manila an Land. Das Gemeindeleben blühte auf, bis im Mai 1942 Japan die Philippinen besetzte. Deutsche und österreichische Juden blieben unbehelligt, wer aber den Pass eines „Feindstaates“ hatte, wurde interniert. Wieder war es Schwarz, der Cysner rettete, diesmal mit Unterstützung der Mutter Cysners, die ihr Sohn im Juni 1940 nachgeholt hatte, und einflussreicher Gemeindemitglieder, die Cysner durch seine Arbeit überzeugt hatte. Bei der Befreiung durch die US-Streitkräfte wurde Manila vollständig zerstört. Viele der Überlebenden wanderten in die USA aus, Cysner 1946 nach San Francisco, Schwarz im Juni 1949 nach Benton Harbor am Lake Michigan. Von 1949 bis 1971 war er dort Rabbiner am „Temple Beth-El“ und bekleidete dort zahlreiche Ehrenämter. Zuletzt lebte er in Columbia, Howard, Maryland, wo er am 6. Januar 1992 starb. Seine Ehefrau Anneliese war ihm am 19. Oktober 1991 vorausgegangen. Cysner wurde ein geschätzter Diener der jüdischen Gemeinden von San Francisco und danach von San Diego bis zu seinem frühen Tod am 3. März 1961 im Alter von 48 Jahren.



Familie Kosminski

Der dritte Kantor war der Autodidakt Leo Kosminski, der mit seiner Frau Julia, vier Kindern und seinen Schwiegereltern Heymann und Sara Tuch 1925 im Schul- und Gemeindehaus Lappenberg 21 einzog. Zwei weitere Kinder, Manfred und Marion, wurden 1926 und 1931 geboren. Die Ältesten konnten nach Palästina fliehen. Die beiden Jüngsten wurden mit ihren Eltern nach Warschau deportiert ihr Großvater nach Theresienstadt – alle wurden ermordet. 1938 hatten SS-Männer ihn in der Nacht zum 10. November perfiderweise gezwungen, ihnen „seine“ Synagoge aufzuschließen und der Brandstiftung zuzusehen. Die Auflösung „seiner“ Schule verhinderte im ersten Drittel des Jahres 1940 die Aufnahme von Kindern aus Ostfriesland, die die Nazis aus ihrer Heimat vertrieben hatten. Der zuständigen „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ gelang es, die eigentlich beabsichtigte Deportation nach Polen abzuwenden und in den jüdischen Gemeinden in Hildesheim und Köln für die Kinder eine beschützende Unterkunft und Betreuung zu finden. Von Februar 1940 bis März 1942 diente die Gemeindeschule auch als Kinder- und Schülerheim. Bis zur Einrichtung von „Judenhäusern“ im Herbst 1941 lebten am Lappenberg etwa dreißig Kinder, danach noch acht. Darunter waren auch Marion und Manfred Kosminski. Mit den in Hildesheim verbliebenen Kindern wurde auch ihr Lehrer Hermann Spier mit seiner Frau Henriette am 26. März 1942 in Hildesheim inhaftiert, nach Ahlem in die Israelitische Gartenbauschule verschleppt und von dort am 31. März nach Warschau deportiert. Seinen

Vorgänger Oskar Stern verschleppten die Nazis zusammen mit seiner Frau Martha am 23. Juli nach Theresienstadt, wo sie 1943 ermordet wurden.

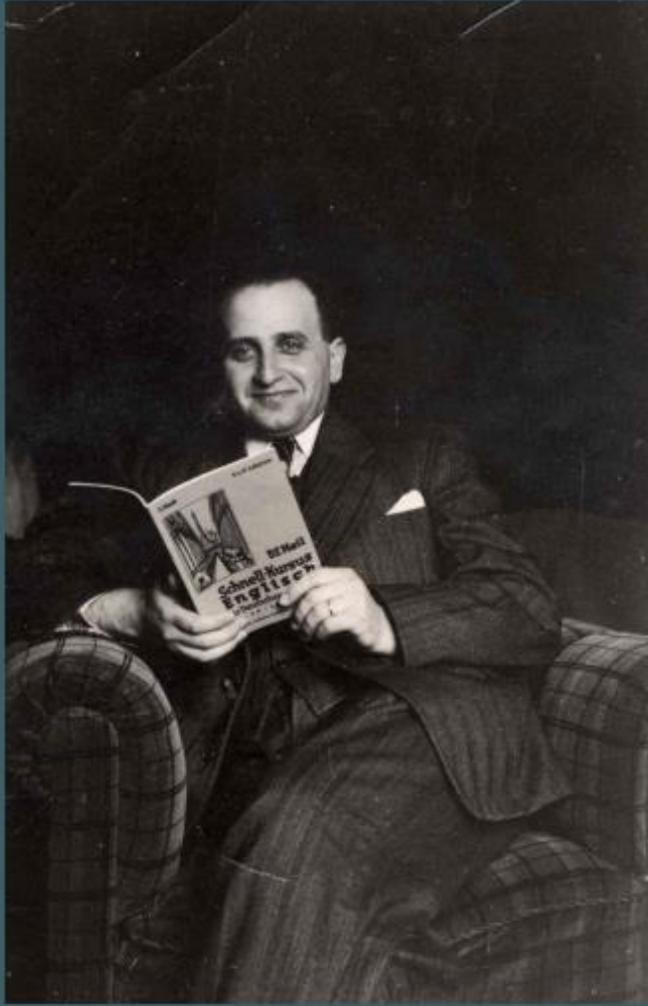


Lehrer Hermann Einstein

Die Lehrer Stern und Spier hatten im Seminar zu Kassel studiert, Hermann Einstein studierte im Israelitischen Seminar Eßlingen. Einstein stammte aus Buchau am Federsee. Er trat im April 1935 als 33-Jähriger die Nachfolge von Oskar Stern an. Ende Mai 1937 wechselte er zu einer Schule in Dresden. Schon am 22. Oktober 1937 kehrte er nach Buchau zurück, um von dort am 17. Januar 1938 nach Bernby Hills bei Los Angeles auszuwandern. Das Affidavit hatte ihm Carl Laemmle beschafft, der im benachbarten Laupheim geboren wurde und als Begründer von Hollywood gilt.

Auch Oskar Stern kam als 33-Jähriger nach Hildesheim und zwar aus Einbeck, wo er 1903 Martha Herzberg geheiratet hatte. 1907 kam ihre Tochter Erika zur Welt, die später nach Dortmund zog und die Schoah überlebte. Stern unterrichtete sowohl in der Volksschule als auch in der Religionsschule. Renate Neeman geborene Berg erinnert sich an ihn als „ihren geliebten Lehrer“. Für Ruth Krammer geborene Löser war er „ein sehr strenger, älterer Herr mit einem weißen Spitzbart, der mit einer Stimmgabel durch den Klassenraum ging und mit ihr schwatzenden und störenden Kindern auf die Fingerknöchel schlug“.

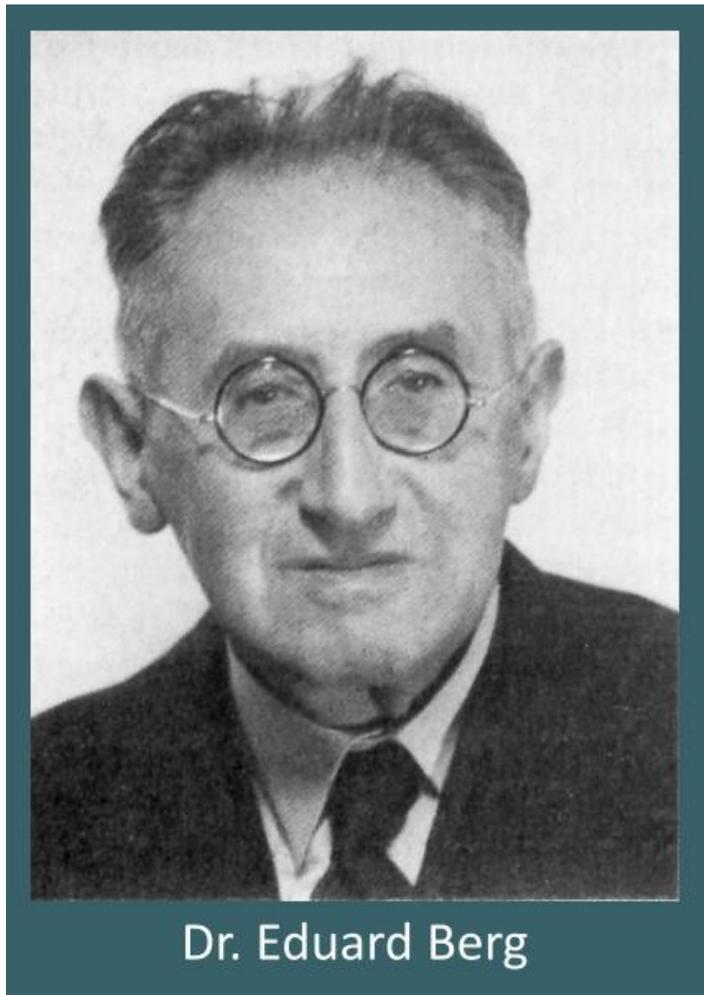
Oskar Stern engagierte sich im Gemeindevorstand als Schriftführer und in mehreren Vereinen der jüdischen Gemeinde. Er war über viele Jahre einer von fünf Vorstehern des Beerdigungsvereins „Chewra Kadischa“ und Mitglied („Bruder“) in der Hillel-Loge. 1935 wurde er in den Ruhestand versetzt, aber 1937 als Vakanzvertreter für Einstein noch einmal zurückgeholt.



Lehrer Hermann Spier

Ein Dreivierteljahr später kam der 39-Jährige Hermann Spier aus Leer. Er übernahm nicht nur die Lehrerstelle, sondern nach dem Fortgang von Rabbiner Schwarz auch die geistliche Führung der Gemeinde. Nach der Zerstörung der Synagoge wurde die Schule zum religiösen Zentrum, wo Gottesdienste und religiöse Feste stattfanden. Über das Chanukka-Fest berichtete das Jüdische Nachrichtenblatt am 10. Januar 1941: „Am 1. Januar 1941 fand in der Aula der jüdischen Schule eine Chanukka-Feier statt. Großen Dank sind wir unserem Lehrer, Herrn Spier, schuldig, zumal er die ganze Veranstaltung leitete und keine Mühe und Arbeit scheute, um das Fest in jeder Beziehung gelingen zu lassen.“

Im Juli 1941 wanderte auch noch der langjährige Vorsteher der Synagogengemeinde, Alex Rehfeld, nach Chicago aus. Der andere Vorsteher, Eduard Berg, war schon im Mai 1938 vor einer befürchteten Schutzhaft nach Amsterdam geflohen. Berg wurde 1877 in Warburg geboren, studierte Jura, promovierte in Heidelberg, und wurde 1905 als Rechtsanwalt in Hildesheim zugelassen. Hier trat er die Nachfolge seines Onkels Julius Berg an. Bald nach der Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg tat er das auch als Notar. 1922 wurden er und Alex Rehfeld zu Gemeindevorstehern gewählt, wobei Berg eher nach außen, Rehfeld eher nach innen agierte. Von 1924 bis 1929 gehörte Berg auch dem städtischen Bürgervorsteherkollegium an.

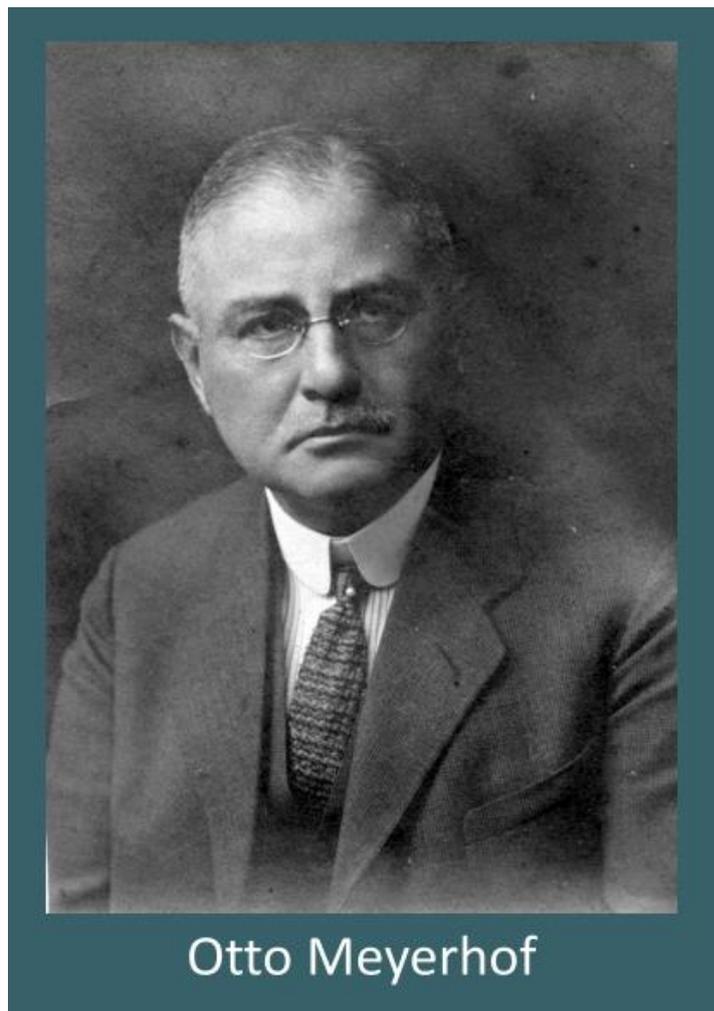


Bei dem allgemeinen Boykott gegen jüdische Betriebe am 1. April 1933 wurde sein Schild „Rechtsanwalt und Notar“ überklebt und daneben ein großes Schild an seiner Hauswand fest angeklebt mit der Aufschrift in roten Buchstaben: „Jüdischer Rechtsverdrehler“. Die Polizei nahm seine Strafanzeige nicht entgegen, vom Landgerichtspräsidenten, seinem Dienstvorgesetzten, erhielt er nicht die erbetene Unterstützung. Immerhin konnte Berg im Juni 1933 seine Rechtsanwalts- und Notariatstätigkeit wieder aufnehmen, die ihm widerrechtlich im April entzogen worden war. Ende 1935 verlor er sie endgültig. Vor seiner Flucht hatte Berg eine Hypothek von 20.000 RM zur Sicherung einer etwaigen Reichsfluchtsteuer eintragen lassen, die das Finanzamt auch einstrich. Dennoch verklagte es ihn und seine Frau, weil er die Reichsfluchtsteuer nicht persönlich bezahlt hatte. Das Gericht verurteilte beide in Abwesenheit wegen Steuerflucht zu Gefängnisstrafen von drei Monaten und zu Geldstrafen von 5.000 Reichsmark. Fast zwei Jahre nach der Besetzung der Niederlande forderte sie die deutsche Justiz am 13. Februar 1942 in Amsterdam auf, den Strafvollzug anzutreten. Weil Erna Berg „spontan“ erkrankte, meldete sich Eduard mit amtlicher Genehmigung allein in der Strafanstalt Utrecht. Von dort wurde er nach Kleve überführt, wo er vom 30. Juli bis 29. Oktober 1942 „Tüten klebte“.

Wenige Tage nach seiner Rückkehr aus der Haft wurde er bei einer Nachtrazzia festgenommen. Seiner Tochter Renate gelang es, ihm im letzten Augenblick Fotokopien ihres Arbeitsausweises und ihrer persönlichen Kennkarte mit dem Stempel: „Der Inhaber dieses Ausweises ist bis auf Weiteres vom Arbeitseinsatz freigestellt“ zuzustecken. Tatsächlich rettete sie ihn damit vor der Internierung in Westerbork und der Deportation in ein Todeslager. Sofort nach seiner Rückkehr tauchte die Familie unter. Bis zum Kriegsende blieb sie unentdeckt, bald danach wanderte sie nach New York aus, wo Eduard Berg 1951 starb.

Nach Bergs Flucht holte sich Rehfeld offenbar Unterstützung bei Emil Hirsch. Beim Amtsgericht stellten jedenfalls die beiden den Antrag auf Eintragung in das Vereinsregister am 13. September 1939, als die Gemeinde ihren öffentlich-rechtlichen Status verlor und zum privatrechtlichen Verein Jüdische Kultusvereinigung Synagogengemeinde Hildesheim e. V. mutierte. Danach galt das Führerprinzip. Den Gemeindeausschuss als Kollegialorgan und einen zweiten Gemeindevorsteher gab es nicht mehr. Ab Juli 1939 mussten die in Deutschland lebenden Juden Zwangsmitglied der neugegründeten „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ werden. Der örtlichen jüdischen Kultusvereinigung musste man ausdrücklich beitreten. Die bisher selbständigen jüdischen Gemeinden wurden örtliche Zweigstellen der Reichsvereinigung, die dem Reichssicherheitshauptamt unterstellt war. Das bedeutete praktisch, das Alex Rehfeld und sein Nachfolger Otto Meyerhof als Erfüllungsgehilfen Reinhardt Heydrichs in die Ausplünderung, Verschleppung und Ermordung ihrer Gemeinde einspannt wurden.

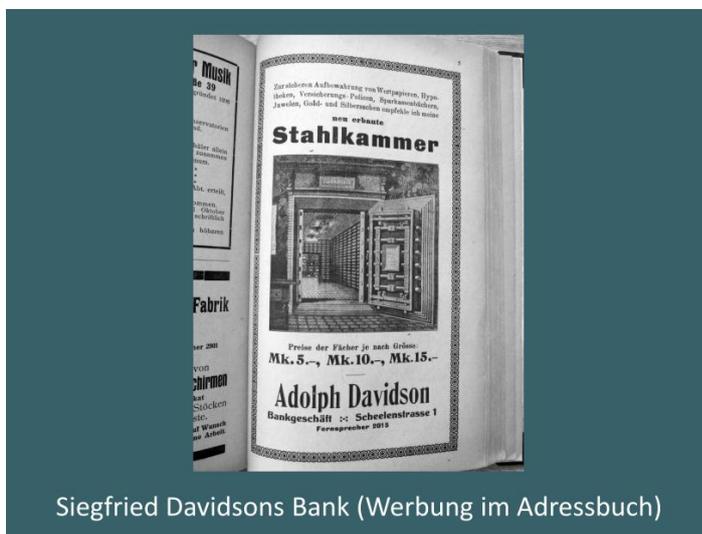
Rehfeld wurde 1875 in der Nähe von Bromberg geboren. Er heiratete 1901 Ella Katzenstein. 1914 übernahm er die Kohlen- und Rohproduktenhandlung seines Schwiegervaters Salomon Katzenstein. Die Firma gehörte in Hildesheim zu den größten der Branche. Ab 1938 scheint er seine Auswanderung vorbereitet zu haben. Sein Sohn Egon flüchtete 1939 über England in die USA. Die Eltern versuchten währenddessen, ihre Unternehmensbeteiligungen und Immobilien selbst zu veräußern, was letztlich nichts nützte, weil das Geld auf einem Sperrkonto landete wie auch die Erstattung für die zwangsweise abgelieferten Schmuck- und Edelmetallgegenstände. Im Juli 1941 konnten Ella und Alex Rehfeld endlich nach Chicago auswandern, knapp eineinhalb Jahre später starb Alex Rehfeld.



Sein Nachfolger Otto Meyerhof wurde nicht mehr von den Mitgliedern, sondern von der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ „gewählt“. Otto Meyerhof war zunächst Gesellschafter, dann Direktor im Bankhaus Gebr. Dux, das 1878 aus dem 1831 von Moses Dux gegründeten Geld- und Wechselgeschäft hervorging. Es befand sich in der Scheelenstraße 11 (früher 292). Nach mehreren Verschmelzungen kam es schließlich zur Deutschen Bank, die Otto Meyerhof bis einschließlich Juli 1942 eine Pension zahlte. Bei der Zusammenführung der jüdischen Hildesheimerinnen und Hildesheimer in „Judenhäusern“ und den Deportationen im März und Juli 1942 musste er als Gemeindevorsteher mitwirken. In seiner Villa Zingel 18 richtete sich die SS ein. Seine Familie wurde im August 1941 gezwungen, in das „Judenhaus“ der Isaak-Meierhof-Stiftung Bahnhofsallee (damals Adolf-Hitler-Straße) 14 umzuziehen. Meyerhofs geflüchtete Angehörige hatten versucht, ihn in verschiedenen Staaten Nord- und Mittelamerikas in Sicherheit zu bringen. Der Verlauf des Zweiten Weltkriegs machte die Visa, kaum dass sie erteilt waren, wertlos. Am 23. Juli 1942 wurden er, seine Frau Edith und seine Schwiegermutter Elsa Dux ab Ahlem nach Theresienstadt deportiert. Dort starb Elsa am 21. Oktober 1942. Otto und Edith wurden 1944 in Auschwitz ermordet.

Mit Emil Hirsch wurde bereits ein Mitglied des Gemeindeausschusses genannt. Er bestand aus fünf Männern, die – wie die Vorsteher – jeweils für drei Jahre gewählt wurden. Die vor 1933 ihr Amt antraten, behielten es – bis auf Albert Goldschmidt – nach 1933 bis zum Tod (Friedheim), bis zur Flucht (Davidson, Fulder, Loeb, Moses) oder bis zur Deportation (Hirsch).

Nur der Rechnungsführer hatte eine klar umrissene Aufgabe. Von 1909–1939 war das Siegfried Davidson. Er stammte aus einer großen Familie, die sich in einen Handels- und einen Bankenzweig aufteilte. Siegfried wurde 1868 geboren und war mit seiner Cousine Anna Davidson verheiratet. Zusammen mit seinem Bruder Georg leitete er die Bank, die sein Vater Adolph 1866 gegründet hatte. Die Bank an der Scheelenstraße/Ecke Rathausstraße wurde am 10. November 1938 vollständig demoliert. Siegfried war schon am 13. Oktober in Schutzhaft genommen worden, die er bis zum 16. Januar 1939 im Gerichtsgefängnis Hildesheim und bis zum 2. Februar 1939 in Einzelhaft im Polizeigefängnis Hildesheim verbrachte, obwohl das Gericht die Vorwürfe als unbegründet zurückgewiesen hatte. Erst nach der Zusage alsbaldiger Auswanderung wurde er entlassen. Im Herbst 1939 floh mit Anna nach Luxemburg. Dort starb Siegfried am 18. Dezember 1941 in Mersch. Anna wurde am 28. Juli 1942 über Dortmund nach Theresienstadt verschleppt. Am 12. August 1942 nahm sie sich im Alter von 68 Jahren das Leben.



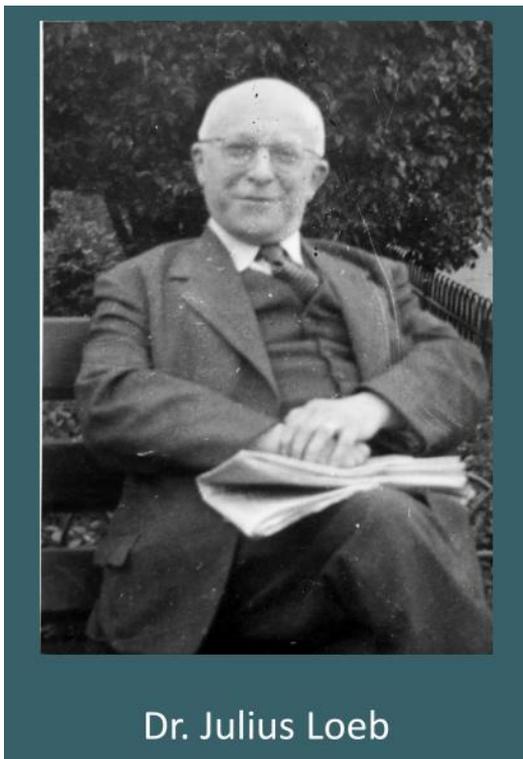
Siegfried Davidsons Bank (Werbung im Adressbuch)

Moritz Friedheim wurde 1893 wie Davidson als 40-Jähriger gewählt. Er war mit Mathilde Haase verheiratet und hatte, wie Davidson, keine Kinder. Er betrieb an der Arnekenstraße/Ecke Almsstraße eine Viehhandlung. Kurz vor seinem Tod 1935 verkaufte er sein Haus an Christian Amelung.



Viehhandlung von Moritz Friedheim

Für Friedheim trat Julius Loeb in den Vorstand ein. Er war 60 Jahre alt, wohnte schon einmal von 1899 bis 1903 in Hildesheim, wo er als Commis-Reisender bei Loebenstein & Freudenthal arbeitete. Als er 1922 in Breslau Else Nellhaus heiratete, war er bereits Dr. jur. und Syndikus in der Landwirtschaftlichen Handelsgesellschaft Glogau. 1928 ließ er sich in Hildesheim als Rechtsanwalt in eigener Praxis nieder. Nach Eduard Bergs Flucht war er der einzige jüdische Anwalt in Hildesheim und im größeren Teil des Regierungsbezirks. Zusammen mit Siegfried Davidson nahm ihn die Gestapo am 13. Oktober 1938 in Schutzhaft, aus der er am 2. Februar 1939 erst freikam, als er die alsbaldige Auswanderung zusagte. Im Juli 1939 flohen Julius und Else nach England. Julius starb 1979 in London.



Dr. Julius Loeb

Der Prokurist Leopold Fulder war 46, als er 1926 gewählt wurde. Er blieb bis 1937 im Amt, bis zu seiner Flucht nach England, wo er 1938 mit seiner Frau Clara und seinen Söhnen Max und Hans ankam. Er starb Ende 1948.



Willi Moses trat 1937 als 46-jähriger Bankdirektor die Nachfolge Fulderns an. Er leitete das Bankgeschäft August Dux & Co., das von den Nazis Ende 1938 in den Konkurs getrieben wurde. Wahrscheinlich wurde Moses erstmals im April 1937 verhaftet, als die Gestapo die Hille-Loge auflöste, Willi Moses war ihr Präsident in Hildesheim, Julius Loeb war Vizepräsident, Leopold Fulderns Frau Clara war Vorsitzende der Schwesternloge. Es ist davon auszugehen, dass auch diese beiden vorübergehend verhaftet wurden. Am 9. Mai 1938 wurde Moses erneut festgenommen, diesmal wegen des Verdachts eines Devisenvergehens. Seine Frau Käte und sein Bruder Ludwig versuchten, ihn aus dem Gerichtsgefängnis am Godehardiplatz zu befreien. Das misslang und brachte Käte Anfang September eine Haftstrafe von 3 Monaten, Willi und Ludwig Moses von je 5 Monaten ein. Wegen des Devisenvergehens wurde Willi Moses Ende September zu 3 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. Im Berufungsverfahren reduzierte das Gericht Ende Oktober die Haftstrafe auf 18 Monate und die Geldstrafe um rund 100.000 RM auf 38.000 RM. Nach einem Jahr, vier Monaten und sechs Tagen wurde Moses am 15. September 1939, vierzehn Tage nach Kriegsbeginn, entlassen. Er meinte, wegen guter Führung, tatsächlich aber wohl mit der Verknüpfung von Freilassung und der Verpflichtung zu sofortiger Auswanderung. Im Dezember 1939 flüchteten Willi, Käthe und ihr neunjähriger Sohn Werner nach Chile.

Verehrten! Am 21. Juli wird Hildesheim judenrein. Wir alle kommen nach Theresienstadt/Sudetengau. Hoffentlich sehen wir uns noch einmal. Freundschaftlichst Ihr Emil Hirsch“. Er starb am 21. November 1942 an „Lungenentzündung“.

2018 und 2019 verlegte Stolpersteine			
Ort	Name	Patenschaften	
Almsstraße 34	Oskar und Marta Stern	VBE, Wolfgang Voges	
Vionvillestr. 4	Hermann und Henriette Spier	GEW, Wolfgang Voges	
Am Lappenberg 21	Leo und Julia Kosminski, Manfred, Marion, Rut, Rita, Sella und Heinz Kosminski, Heinan Tuch	Prof. Dr. Burkhard Wippermann, Eugen Jung, Daniel Jung, Volksbank Hildesheimer Börde, Volksbank Hildesheim-Lehrte-Pattensen (4), Hans-Jürgen Hahn	
Zingel 18	Otto und Edith Meyerhof, Hugo Meyerhof, Annie Löbenstein, Elsa Dux	Sparkasse Hildesheim-Goslar-Peine (2), Sven Abromeit, Andrea Döring/Antje Kuhne/Malte Spitzer, Konrad Krüger	
Mozartstraße 8	Siegfried und Davidson	Eckhard Gorka, Dr. Ingo Meyer	
Peiner Straße 50	Emil Hirsch	Robert-Bosch-Gesamtschule	

Am 18. Oktober 2018 wurden vor den letzten selbst bestimmten Wohnungen von Martha und Oskar Stern und von Henriette und Hermann Spier Stolpersteine verlegt. An Emil Hirsch und die Familien Kosminski, Davidson und Meyerhof erinnern seit dem 17. Mai 2019 siebzehn Stolpersteine.

Vor drei Fragen stehe ich immer noch fassungslos:

Wie konnte 1933 in nur drei Monaten aus einer Religionszugehörigkeit eine Rasse werden, deren Angehörige sofort und ohne Widerspruch aus wichtigen Bereichen des öffentlichen Lebens ausgeschlossen wurden?

Wie konnten in nur drei Jahren angesehene Hildesheimerinnen und Hildesheimer zu „Untermenschen“ werden, die ohne Widerspruch aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen wurden?

Wie konnten sich Hildesheimerinnen und Hildesheimer nach nur sechs Jahren an der Ausplünderung und nach nur neun Jahren an der Verschleppung und Ermordung ihrer jüdischen und zu Juden erklärten Mitbürgerinnen und Mitbürger beteiligen?



Aus ethnologischer Sicht hat Andrew Bergerson in seinem Buch „Nationalsozialismus in alltäglichen Interaktionen“ Antworten auf die Fragen 1 und 2 gegeben. Maren Droidners Buch „Verfolgung, Beraubung und Wiedergutmachung in Hildesheim 1933–1969“ beschäftigt sich mit Frage 3.

Weitere Namen von Opfern der Staatsmacht gewordenen NS-Ideologie enthält das ebenfalls 2019 erschienene Stolperstein-Buch.

Alle Bücher hat der Heimat- und Geschichtsverein herausgegeben.

Ein Desiderat ist noch immer das Gedenkbuch für alle Jüdinnen und Juden, die von 1933 bis 1945 in Hildesheim lebten. Im Anhang meines Buches stehen mit Stand Januar 2019 632 Namen, zu denen seitdem weiter geforscht wird. Mit Blick auf unsere Gegenwart und Zukunft sind Einsichten aus der Vergangenheit wichtiger denn je.

Dem Vortrag liegt dieses Buch zugrunde:

Häger, Hartmut (2019): Zum Wohl der Menschen und zur Ehre Gottes. Die Amtsträger der jüdischen Gemeinde in Hildesheim (1933-1942). Unter Mitarbeit von Lore Auerbach und Guy Stern. 1. Auflage. Hildesheim: Gerstenberg (Veröffentlichungen des Hildesheimer Heimat- und Geschichtsvereins, 7)

Darin befinden sich auch die Quellennachweise.